

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 81 (1988)

Artikel: Hallo Steinzeit!

Autor: Osterwalder, Christin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HALLO STEINZEIT!



Patrick schreibt Briefe und Patrick bekommt Briefe. Und, was ist daran so besonders? Das Besondere dabei ist, dass Patrick eigentlich nicht weiss, wem er Briefe schreibt, denn er kennt von seinem Brieffreund nur den Vornamen, keine Adresse. Er weiss nur, dass der andere gleich alt ist wie er, und dass er wahrscheinlich in der Steinzeit lebt. Aber das wusste Patrick am Anfang nicht. Patrick ist jetzt hinterher auch gar nicht mehr so sicher, ob er tatsäc-

lich Briefe erhalten hat, oder ob er diese Briefe nur träumte. Aber das stört ihn nur ab und zu.

Versuchen wir, den Anfang dieser Geschichte zu finden. Patrick erinnert sich sehr gut an jene Nacht. Seine Eltern waren ins Theater gegangen, er selbst lag schon im Bett. Es war aber ungemütlich, eine grosse Fliege summte immer rund um sein Bett, draussen war es so hell, und auf der Strasse gingen und standen Leute, die so laut sprachen, dass man unmöglich schlafen konnte. Patrick gab es auf und kroch aus dem Bett. Er ging hinüber in das Büro seines Vaters. Ein Büro war das kleine Zimmer ja eigentlich nicht. Ein Pult stand darin und ein Büchergestell und daneben eine Couch, auf der man sehr bequem und ungestört lesen konnte. Patrick strich mit dem Finger über die Titel auf den Bücherrücken. Es war nichts dabei, was ihn hätte fesseln können.

Er ging hinüber zum Pult und spielte auf den Tasten des Computers herum. Dann schaltete er ihn ein und begann Codewörter auszuprobieren, denn manchmal gelang es ihm, etwas von dem herauszuholen, was sein Vater in den Speicher eingegeben hatte. Nicht, dass die Texte seines Vaters so unwahrscheinlich lesenswert und interessant gewesen wären. Bewahre!

Das waren lange und komplizierte Beschreibungen von Gruben mit Scherben darin und von Gräbern, in denen nicht einmal mehr die Skelette richtig erhalten waren, geschweige denn, dass noch Gold dabei gewesen wäre. Patrick, Sohn eines Archäologen, wusste längst, dass sein Vater sich für Dinge begeistern konnte, die einem gewöhnlichen Menschen meist höchst unbedeutend erschienen — und umgekehrt. Er erinnerte sich zum Beispiel an die kleine Geschichte mit der Goldmünze: Da war ein Klassenkamerad strahlend und stolz gekommen und hatte seinem Vater eine goldene Münze gezeigt. Ein Onkel hatte sie gekauft, und sie war sehr kostbar. Vater hatte sich die Münze angeschaut und dann gefragt,



Patrick am Computer
seines Vaters.

wo sie denn gefunden worden sei. Das wusste man aber nicht. Vater war weiter sehr freundlich gewesen, aber Patrick hatte begriffen, dass diese Münze ihn überhaupt nicht mehr interessierte. Er konnte das nicht verstehen. «Warum findest du diese alte Münze nicht interessant?» hatte er den Vater nachher gefragt, «sie muss doch römisch sein und sie ist auch sehr schön.» Vater hatte genickt: «Natürlich ist die Münze schön, und römisch und kostbar ist sie wahrscheinlich auch. Aber man weiss schon lange, dass die Römer solche Münzen gehabt haben, das ist überhaupt nichts Neues. Wenn man aber wüsste, wo dieses Geldstück gefunden worden ist, dann könnte man vielleicht daraus schliessen, dass dort eine römische Villa oder ein Tempel gestanden hat, dass ein reicher Römer einmal an jener Stelle vorbeigekommen ist und das Geld dort verloren, vergraben oder geopfert hat oder — es gäbe noch viele andere Möglichkeiten. Man müsste dann hingehen und am Fund-

ort versuchen herauszufinden, wie das Goldstück tatsächlich dorthin gekommen ist. Auf alle Fälle hätte uns diese schöne Münze dann eine Geschichte zu erzählen. Aber ohne Fundort ist sie nichts als schön.»

Nichts als schön — das hatte Patrick sehr gut verstanden. Nichts als schön waren alle die Dinge, mit denen man nichts Rechtes anfangen konnte, weil sie sonst kaputt gingen.

Patrick langweilte sich und wollte doch nicht zurück ins Bett. Er begann seinen Namen zu tippen und sah zu, wie die grünen Buchstaben ordentlich und dicht nebeneinander auf dem Bildschirm aufleuchteten.

«Patrick Weber, Moosweg 95, Oberwil. Ich bin 11 Jahre alt. Meine Eltern sind fort. Es ist Vollmond. Wenn es morgen regnet, können wir nicht Fussball spielen. Heute haben wir Holzschnitzen gehabt. Stephan hat sich in den Daumen geschnitten, dass das Blut eine richtige Lache auf dem Tisch gemacht hat ...»

Sich selber Briefe schreiben war ja auch nicht gerade spannend. Er gab als Kennwort sein Geburtsdatum ein und wollte dann schon die ganze Geschichte löschen und abschalten, als auf dem Bildschirm ein neues Dossier aufleuchtete und ein Text erschien. Er las und starrte mit offenem Mund.

«Patrick, ist das dein Name? Das klingt fremdartig. Woher kommst du denn? Ich bin auch 11 Jahre alt, und ich bin schon gross. Mein Vater ist nur noch eine Handbreit grösser als ich. Er ist schon 30 Jahre alt. Meine Mutter ist jünger als er, sie ist etwa gleich gross wie ich. Dann habe ich noch eine Schwester, aber nicht mehr lang, denn sie ist 14 und wird bald heiraten. Hast du auch Geschwister? Ich hatte noch zwei Brüder, aber sie sind beide gestorben.

Wenn es morgen regnet, könnt ihr nicht Fussball spielen. Was ist Fussball? Es gibt wenige Dinge, die man nicht tun kann, wenn es regnet, und spielen kann man doch immer? Wenn es regnet, kann man zum

Beispiel nicht Binsen schneiden, weil es dann zu lange geht, bis sie trocknen und man die Bündel binden kann.

Du hast heute geschnitzt? Was denn? Einen Bogen, oder eine Schüssel? Aber jetzt bin ich müde, wir haben heute ein Feld bereit gemacht für die Wintersaat, und es war ein Weidenstrunk darin mit unzähligen Schösslingen.

Lass wieder einmal etwas von dir hören! Tschüss! »Patrick erwachte am nächsten Morgen und erinnerte sich schwach, dass seine Eltern ihn im Büro geweckt und ins Bett geschickt hatten. Dann kam ihm dieser seltsame Text in den Sinn, der bestimmt nicht zu den Arbeiten seines Vaters gehört hatte. Bevor er ins Badezimmer ging, huschte er noch rasch ins Büro, und tatsächlich, am Boden neben dem Drucker lag ein Blatt Papier. Er hob es auf.

«Patrick, ist das dein Name? Das klingt ...» Der Text von gestern abend! Hatte er selber ihn noch aus-

Eine steinzeitliche Bäuerin bei der täglichen Arbeit an der Handmühle. Mit dem Mehl wird sie Brei kochen oder auch Brot backen.



drucken lassen, bevor er den Computer ausgeschaltet hatte? Wer sonst?

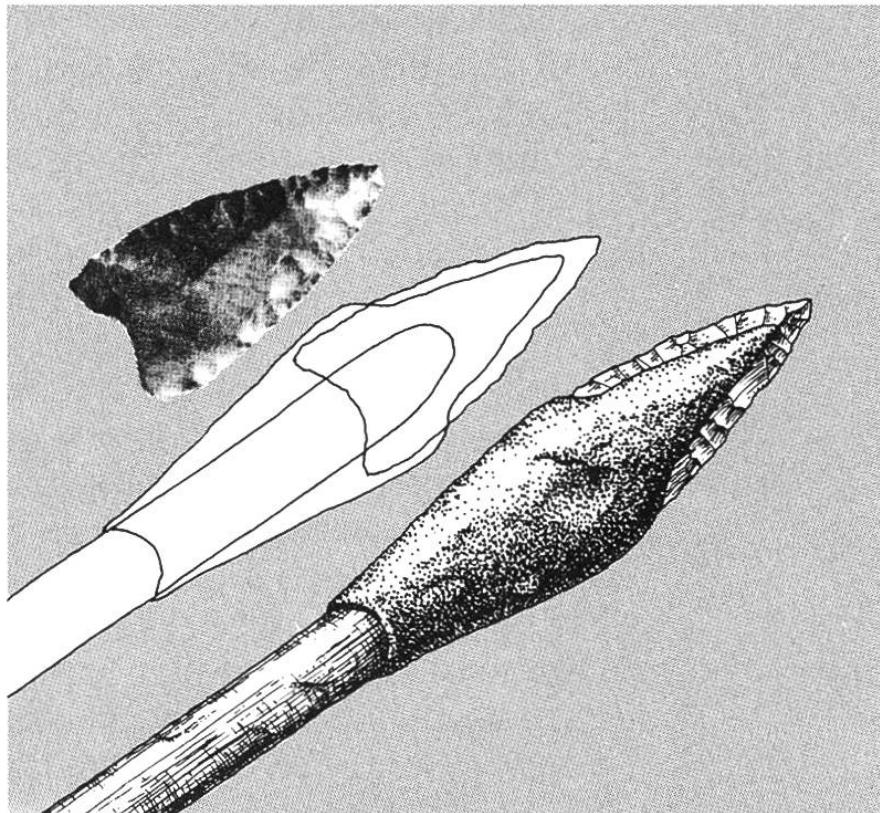
Am Abend ging er wieder ins Büro. Vater war noch nicht nach Hause gekommen. Er las den Text noch einmal sorgfältig, schaltete dann ein und gab wieder sein Geburtsdatum ein.

«Wer bist du und wie heisst du? Und wo wohnst du? Ist dein Vater Bauer? Du wohnst wohl in einem Bauernhof an einem See? Wir sind in den Ferien schon in einem Bauernhaus gewesen. Das war sehr schön. Ich habe im Stall beim Füttern geholfen und draussen beim Heu machen. Meine Mutter hat jeden Morgen im Hühnerstall die Eier gesucht. Sie sagte, sie wolle zu Hause auf dem Balkon unserer Wohnung auch einen Hühnerstall einrichten. Aber das hat sie natürlich nicht gemacht.

Du fragst was Fussball sei. Weisst du das nicht? Ehrlich? Dann lebst du wohl auf einem andern Stern oder in der Steinzeit! Fussball kennt doch jeder, sogar meine Mutter, obwohl sie die Spielregeln nie begreift. Also, man braucht dazu zwei Mannschaften mit je elf Mann, es geht aber auch mit weniger — wir spielen auch zu viert, wenn sonst niemand da ist. Und dann versuchst du, den Ball mit dem Fuss in das Tor des Gegners zu stossen, und ein Mann der Gegenpartei steht vor diesem Tor und versucht, den Ball abzufangen. Wir spielen gewöhnlich auf dem Schulhausplatz. Ein richtiges Fussballfeld ist aber viel grösser, mit Rasen und Bankreihen für die Zuschauer rundherum. Wenn es regnet, wird das Gras schlüpfig, die Spieler rennen, fliegen in den Dreck und sehen nachher aus wie nach einer Schlammschlacht. Wir dürfen nicht Fussball spielen, wenn es regnet, weil die Kleider ganz nass werden. Es macht auch nicht soviel Spass.

Habt ihr wirklich Binsen auf dem Dach? Ein richtiges Strohdach? Das gibt es bei uns fast nicht mehr, aber Vater hat auf einer Reise nach Dänemark solche Häuser fotografiert. Das sieht schön aus.

Bogen und Pfeil waren die wichtigsten Jagdwaffen der Bauernsteinzeit. Die Pfeilspitze aus Feuerstein wird mit Birkenrindenpech in den Holzschacht geklebt.



Unser Haus hat ein gewöhnliches Ziegeldach wie fast alle Häuser in unserem Quartier.

In welche Schule gehst du? Hast du einen guten Lehrer? Seid ihr viele in der Klasse? Ich muss jetzt aufhören, ich habe noch nicht alle Aufgaben gemacht.

Bis bald! Tschüss!»

Patrick liess das Gerät eingeschaltet und hängte den Drucker an. Er wartete noch einige Augenblicke, aber nichts geschah, und er ging in sein Zimmer hinüber.

Als er am nächsten Morgen aus dem Bett sprang, trat er auf ein Blatt Papier.

«Du meinst, ich lebe auf einem andern Stern oder in der Steinzeit. Das kann ich dir nicht sagen, denn ich weiss ja auch nicht, wo du lebst! Aber du brauchst so viele Wörter, die ich nicht kenne, dass du schon sehr weit weg sein musst. Soll ich dir einmal aufzählen, was ich in deinem letzten Brief alles nicht verstanden habe?

Was heisst Heu machen? Was ist ein Hühnerstall? Und ein Balkon? Was ist ein Schulhausplatz und Rasen? Was ist Dänemark und was ein Ziegeldach? Schulhaus? Quartier? Schule? Klasse? Aufgaben?

Du siehst, ich habe sehr wenig verstanden. Ich werde dir jetzt von mir erzählen, mal sehen, ob du mehr verstehst. Das mit dem Fussball kann ich mir ungefähr vorstellen. Wir haben auch viel mit einem Ball aus einer Schweinsblase gespielt. Oft machen wir auch Bälle aus Binsen. Die einen werfen dann den Ball und die andern versuchen, ihn mit dem Pfeil zu treffen. Das ist aber eher ein Spiel für die Kleineren. Meine Freunde und ich gehen lieber auf die Jagd. Wenn wir nichts anderes zu tun haben, spielen wir Rattenschnappen: Die eine Gruppe muss Ratten aus ihren Löchern treiben, die andere Gruppe muss die Ratten mit Netzen fangen oder mit Speer oder Pfeil schießen. Jede Ratte, die entwischen kann, gibt einen Schlechtpunkt für die Jägerpartei. Die toten Ratten lassen wir dann den Hunden. Ich kann mich aber erinnern, dass wir einmal nach einem völlig verregneten Sommer so wenig zu essen hatten, dass wir auch die Ratten gebraten und gekocht haben und den Hunden knapp die Knochen liessen. In jenem Hungerjahr sind auch meine zwei kleinen Brüder verhungert. Meistens jagen wir, meine Freunde und ich, Hasen und Rehe, die immer über den Zaun in die Felder springen und vor allem im Frühling viel Schaden anrichten. Die Männer gehen auch auf Hirsch- und Wildschweinjagd. In zwei oder drei Jahren werden wir dort auch mitgehen.

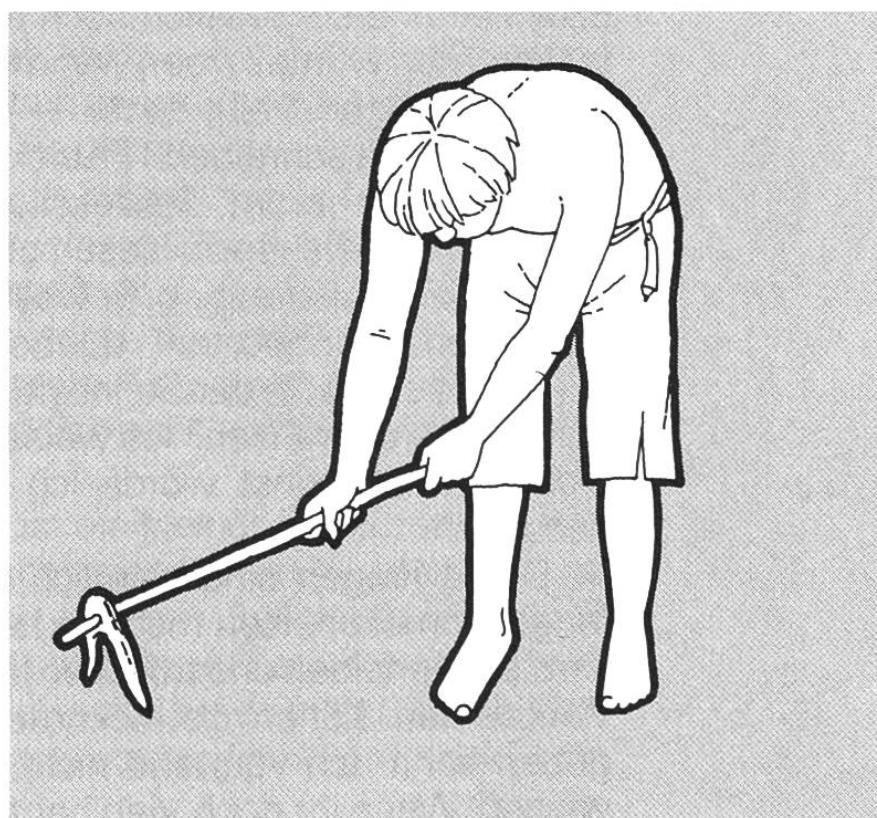
Du fragst, ob mein Vater Bauer sei. Das versteh ich nicht ganz. Natürlich haben wir Rinder, Schafe und Schweine, und wir haben Äcker mit Weizen, Gerste und Erbsen. Aber das hat doch jeder? Wenn mein Vater ein Bauer ist, weil Mutter und er Ackerland und Vieh haben, dann sind alle Menschen, die ich kenne, Bauern. Auch Chami, der Fischer, hat Ackerland und

Schafe, und sogar der kleine Unruh im Haus nebenan hat sein Feld und seine Ziegen, obwohl er keine drei Tage hintereinander an der gleichen Arbeit bleiben kann (deshalb sein Übername!). Er bringt jeweils für Chami die geräucherten Fische in die Dörfer hinter dem Wald und tauscht dafür Honig oder Steinbeile oder was er und Chami gerade nötig haben. Wenn jemand nicht Bauer wäre, wovon sollte er denn leben? Chami und der kleine Unruh können wohl das eine oder andere bekommen für ihre Fische, aber das würde doch nicht reichen, um im Winter zu essen zu haben. Sag bloss nicht, dein Vater sei kein Bauer (was denn sonst?)! Und erklär mir bitte die Wörter, die ich nicht verstanden habe.

Übrigens: ich heisse Orge, und ich wohne in der zweiten Hausreihe im Grossen Dorf am untern Ende des Sichelsees. Jetzt muss ich noch rasch etwas Holz holen, Mutter legt gerade die letzten Scheiter auf die Glut.

Tschüss!»

Mit dem Furchenstock,
einem sehr einfachen
Vorgänger des Pflugs,
und mit Hacken aus
Hirschgeweihstücken an
Griffen aus Holz bearbei-
teten die Steinzeitbauern
ihre Äcker.



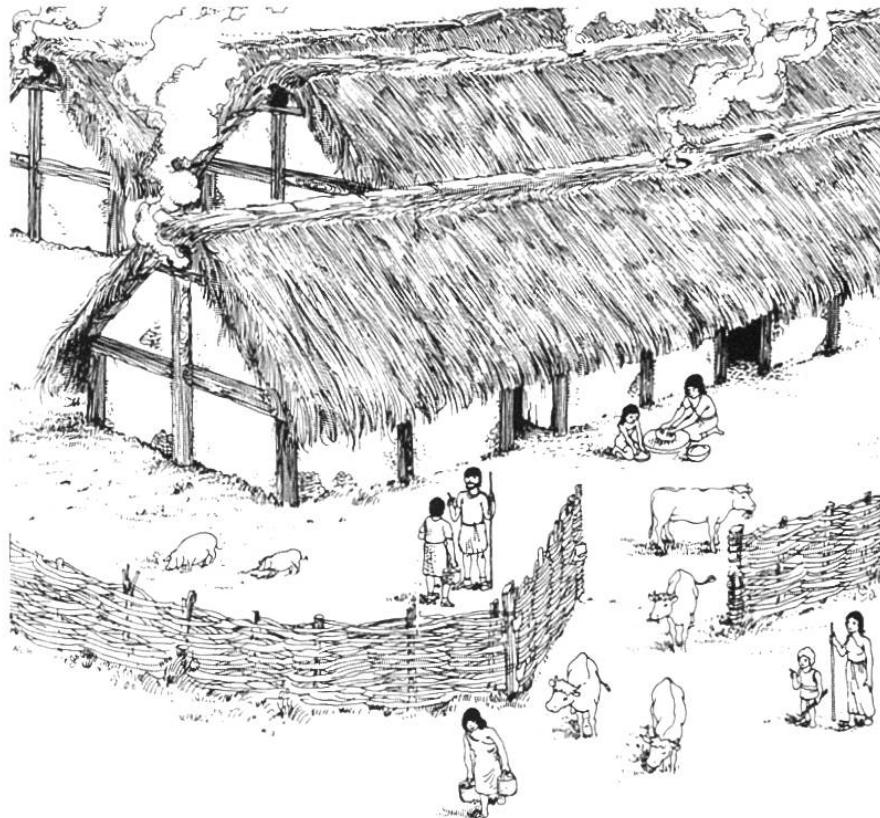
Patrick schaute sich das Blatt hinten und vorne genau an — es war ein gewöhnliches Blatt Papier aus dem Drucker im Büro seines Vaters. Er schüttelte den Kopf und stürzte, nach einem Blick auf den Wecker, ins Badezimmer.

Am Nachmittag war schulfrei. Es regnete, und Patrick konnte sich in aller Ruhe ins Büro zurückziehen. Er las den Brief noch einmal, Wort für Wort. Ein Wort stach ihm in die Augen wie mit Leuchtbuchstaben geschrieben: Steinbeil. Wollte ihn dieser Orge einfach auf den Arm nehmen oder meinte er wirklich Steinbeile, wie die in den Museen? Hatte Patrick ganz zufällig das Richtige getroffen, als er fragte, ob Orge in der Steinzeit lebe? Aber das müsste Orge doch wissen!

Nein! Patrick erinnerte sich plötzlich an einen Spruch, den sein Grossvater immer wieder mit einem stimmungsvollen Seufzer anzubringen pflegte: «Niemand weiss, was nach uns noch alles kommen kann!» Woher sollte Orge wissen, dass nach seiner Steinzeit noch eine Bronzezeit, eine Eisenzeit und schliesslich noch ein Elektronik-Zeitalter kommen würde? Aber, wenn er schon die Bronzezeit nicht mehr erlebt hatte — wie konnte er ihm, Patrick, Briefe schreiben? Patrick kaute lange an diesem Problem herum. Schliesslich beschloss er, das noch einmal beiseite zu lassen und vorerst zu sehen, wie die Sache weiterging. Er wollte versuchen, Orges Fragen zu beantworten. «Lieber Orge! Ich glaube wirklich, du lebst in der Steinzeit! Habt ihr keine Beile aus Bronze oder Eisen? Ich weiss leider nicht, wo der Sichelsee ist, sonst würde ich versuchen, dich zu besuchen.

Deine Fragen sind ziemlich schwierig, aber ich fange einmal an. Heu machen heisst, auf der Wiese Gras abschneiden und trocknen lassen, damit man im Winter den Kühen getrocknetes Gras zu fressen geben kann. Ich verstehe nicht, dass du das nicht weisst? Wenn ihr doch Vieh habt, müsst ihr die Tiere

Ein Dorf mit langen Hausreihen aus zusammengebauten, einräumigen «Einfamilienhäusern». Der Dorfzaun hält das Vieh über Nacht im Dorf zurück. Solche langen Hausreihen wurden z. B. im Thurgau, bei Gachnang (Gem. Niederwil) ausgegraben.



im Winter doch auch füttern? Ein Hühnerstall ist ...» Patrick unterbrach sich. War es wirklich möglich, dass Orge nicht wusste, was ein Huhn war? Wenn er Kühe, Schafe und Schweine hatte — war es möglich, dass man in der Bauernsteinzeit noch keine Hühner hielt? Patrick rannte zu seiner Mutter. Sie wusste es auch nicht, also suchten sie zusammen im grossen Lexikon das Stichwort «Huhn». Und schliesslich fanden sie, dass in der Eisenzeit, im 6. und 5. Jahrhundert vor Christus in Mitteleuropa die ersten Haushühner gehalten worden waren. Also lange nach der Steinzeit! Orge konnte wirklich nicht wissen, was ein Huhn war.

«Ein Hühnerstall ist ein kleiner Schuppen, in dem die Hühner über Nacht eingesperrt werden und wo sie ihre Nester haben. Hühner sind grosse Vögel, die viele Eier legen. Fast jeder Bauer hat ein paar Hühner. Man kann sie natürlich auch essen (nicht nur die Eier, auch die Hühner!), gebratenes Huhn schmeckt sehr gut, finde ich.

Alles kann ich dir nicht erklären, es dauert zu lange. Aber was Schule ist, will ich dir heute sagen. Alle Kinder, die mehr als 7 Jahre alt sind, müssen in die Schule. Das Schulhaus ist ein grosses Haus mit vielen Zimmern. In jedem Zimmer sitzt eine Klasse mit ihrem Lehrer. Wir haben Schreiben, Lesen, Rechnen, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen, Singen, und das müssen wir alles lernen. Wir sind 22 Knaben und Mädchen in der Klasse. Der Lehrer ist sehr nett, aber wir haben immer ziemlich viele Aufgaben, die wir nach der Schule machen müssen. Manchmal haben wir nur noch wenig Zeit zum Spielen. Jedes Kind muss mindestens 9 Jahre in die Schule gehen, viele gehen sehr viel länger. Mein Vater hat nach der Schule noch an der Universität studiert, das ist auch eine Art Schule, und deshalb ist er fast 20 Jahre lang in die Schule gegangen. Er ist wirklich nicht Bauer! Ich kenne sehr wenige Bauern ausser der Familie, bei der wir in den Ferien waren. Fast alle Erwachsenen, die ich kenne, arbeiten in einem Büro oder in einer Werkstatt oder in einem Spital. Damit verdienen sie Geld, und mit dem Geld gehen wir im Lebensmittelgeschäft einkaufen, was wir zum Essen brauchen.

Hast du auch einen Lehrer gehabt, der dir und deinen Freunden gezeigt hat, wie man jagt und wie man auf dem Feld und mit den Kühen arbeiten muss? Was hast du sonst noch gelernt? Das mit dem Ratten-Essen und mit den Brüdern, die verhungert sind, kann ich mir kaum vorstellen. Bei uns ist immer genug zu essen da, und viele Leute fasten, weil sie zu dick sind. Ich warte auf deinen nächsten Brief — Tschüss!»

Der Vater kam an diesem Abend erst spät nach Hause und Patrick konnte ihm den seltsamen Brief nicht zeigen. Irgendwie wollte er auch nicht. Orge und seine Texte waren seine Privatsache.

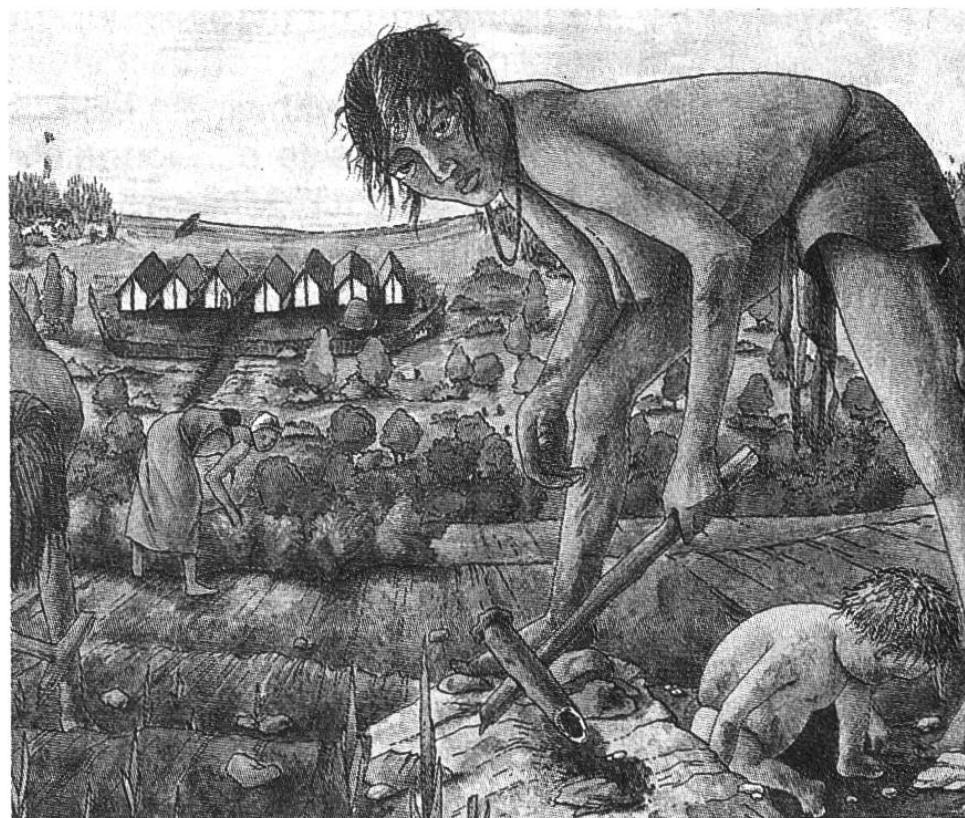
Am nächsten Morgen suchte er natürlich nach einem neuen Brief. Aber erst als er die Mappe vom Tisch riss, um aus dem Haus zu rennen, flatterte ein vollgeschriebenes Blatt zu Boden. Freudig über-

rascht hob er es auf und steckte es in die Mappe. In der grossen Pause konnte er sich damit in eine Ecke zurückziehen.

«Lieber Patrick! Wenn ich in der Steinzeit lebe, so lebst du bestimmt in der Schrullenzeit. So seltsame Geschichten, wie du sie mir erzählt hast, gibt es ja nicht! Die Hühner glaube ich dir ja gern, wenn ich auch nicht ganz verstehe, warum ihr euch so viel Mühe mit diesen Vögeln macht, wenn man doch im Frühling einfach hingehen und die Nester ausnehmen kann. Und Enten schmecken bestimmt ebensogut! Im Schilf bei unserem Dorf sind genug Enten, und sie sind leicht zu schiessen.

Das Heu ist natürlich eine gute Idee, aber ich weiss nicht genau, was eine Wiese ist. Bei uns gibt es Gras am Waldrand und ein wenig auch auf den brachliegenden Äckern. Dann gibt es Waldlichtungen, auf die wir im Sommer das Vieh zum Weiden treiben. Aber das alles würde natürlich für die Wintermonate nicht reichen. Grosse Grasflächen gibt es nicht. Wir schneiden Äste von Laubbäumen und bringen sie im

Ein Dorf am See. Auf den kleinen Äckern säubern Frauen mit Hacken aus Holz und Geweihstücken die junge Saat. Die Kleinkinder sind dabei — im Tragtuch oder am Boden.



Frühherbst ins Dorf, davon fressen die Tiere, wenn Schnee liegt.

Aber dann die Schule! Das meinst du ja doch nicht im Ernst?! 9 Jahre in die Schule gehen — ja wann arbeitet ihr denn? Und dein Vater ist 20 Jahre in die Schule gegangen. Er muss ja uralt sein und noch viel älter werden, damit sich das alles lohnt. Was gibt es denn soviel zu lernen bei euch? Du sagst, jedes Kind muss in die Schule gehen. Was geschieht, wenn es nicht will? Oder wenn es arbeiten muss, weil Vater oder Mutter gestorben sind? Dass so wenige Leute bei euch Bauern sind, kann ich mir schon gar nicht vorstellen. Ich glaube, da erzählst du wirklich Unsinn. Woher soll denn das Essen kommen, das ihr mit ‹Geld› (was ist das) kauft? Vielleicht willst du mir weismachen, dass bei euch wie im Wunderland Berge von Brot und Fleisch, Gemüse, Mehl und Milch bereitstehen und du nur auszuwählen brauchst, was du davon nehmen willst. Nun sag bloss noch, deine Mutter habe weder Spindel noch Webstuhl, und sie gehe auch in irgendeinen Wunderladen und ‹kaufe› fertigen Stoff für eure Kleider! Ehrlich, das glaube ich nicht.

Du fragst, wie wir die Feldarbeit und alles andere lernen. Ich weiss es eigentlich nicht — jedermann kann das einfach. Meine Mutter hat meine Brüder, als sie noch ganz klein waren, im Tragtuch mit auf das Feld genommen, wenn sie mit dem Grabstock die Erde locker stechen oder wenn sie Erbsen aufbinden und Flachs ausdünnen musste. Sobald die Kleinen laufen konnten, waren sie ohnehin überall dabei, bei der Arbeit auf dem Feld, bei Chami, dem Fischer, wenn er Netze flickte, bei der Schwester, wenn sie Wasser holte oder Korn mahlte auf dem grossen Mühlstein neben der Herdstelle. Wenn man so immer dabei ist, dann weiss man, wie die Arbeit sein muss, und sobald die Kinder gross genug sind, helfen sie mit. Meine Schwester hat schon als kleines Mädchen mit den Spindeln meiner Mutter gespielt. Mit 7 Jah-



So sah ein Dorf um 3000 vor Christus aus. Ausgrabungen in Twann am Bielersee lieferten die Angaben zu dieser Zeichnung.

ren konnte sie schon sehr flink und regelmässig spinnen. Meine Mutter hat sie oft gelobt, das weiss ich noch gut, weil ich dann eifersüchtig wurde und auch spinnen wollte. Mein Vater hat mich deswegen einmal sehr ausgelacht.

Ja, was lernen wir sonst noch? Geschichte natürlich — aber ich hätte dem wohl auch nicht ‹Lernen› gesagt. Der alte Medizinmann kennt eine Unmenge von Versen und Liedern, die erzählen, wie es unserem Stamm von der Erschaffung der Welt bis zum heutigen Tag ergangen ist. An den grossen Festen, zum Beispiel bei Beerdigungen, an der Tagundnachtgleiche im Frühling oder nach der Ernte im Herbst, singt er jeweils die ‹Grosse Geschichte›, die von Gott und den Anfängen des Stammes berichtet. Und an kleineren Festen, bei Krankenheilungen, Hauseinweihungen oder an Winterabenden erzählt er die ‹Klei-

nen Geschichten». Das sind Ereignisse, die sich zur Zeit unserer Grossväter und Urgrossväter zugetragen haben: zum Beispiel Kämpfe mit Nachbarstämmen, Krankheiten, die fast das ganze Dorf umgebracht haben und grosse Feuersbrünste. Jedes Kind bei uns kennt alle diese Geschichten, aber richtig erzählen kann sie nur der Medizinmann, denn sie müssen genauso gesungen werden, wie sie sind. Vielleicht ist das bei euch in der Schule auch so? Vielleicht müsst ihr so viele Jahre in die Schule, weil ihr so viele Verse auswendig lernen müsst?

Du hast wieder einige Wörter gebraucht, die ich nicht verstehe. Was ist ein Spital? Jetzt muss ich bald gehen, es ist schon dunkel. Draussen liegt dichter Nebel, und im Haus hängt der Rauch ebenso dicht und tief über der Herdstelle. Wenn man aufsteht, versinken Kopf und Schultern im Rauch. Atmen kann man nur, wenn man niederkauert. Aus der dritten Häuserreihe hört man den Totenschrei der Klagefrauen. So ist Jeka also doch gestorben. Nun, der Medizinmann hatte gleich gesagt, er könne ihm nicht helfen, wie er so dalag, zusammengekrümmt, mit stechenden Schmerzen im Bauch und fieberrotem Kopf. Er hat ihm Tee gegeben, der einschläfernd wirken soll. Nun ist er tot. Wir werden die ganze Nacht mit Trommeln und Liedern seine Seele begleiten, und morgen werden wir ihm sein Grab bauen.

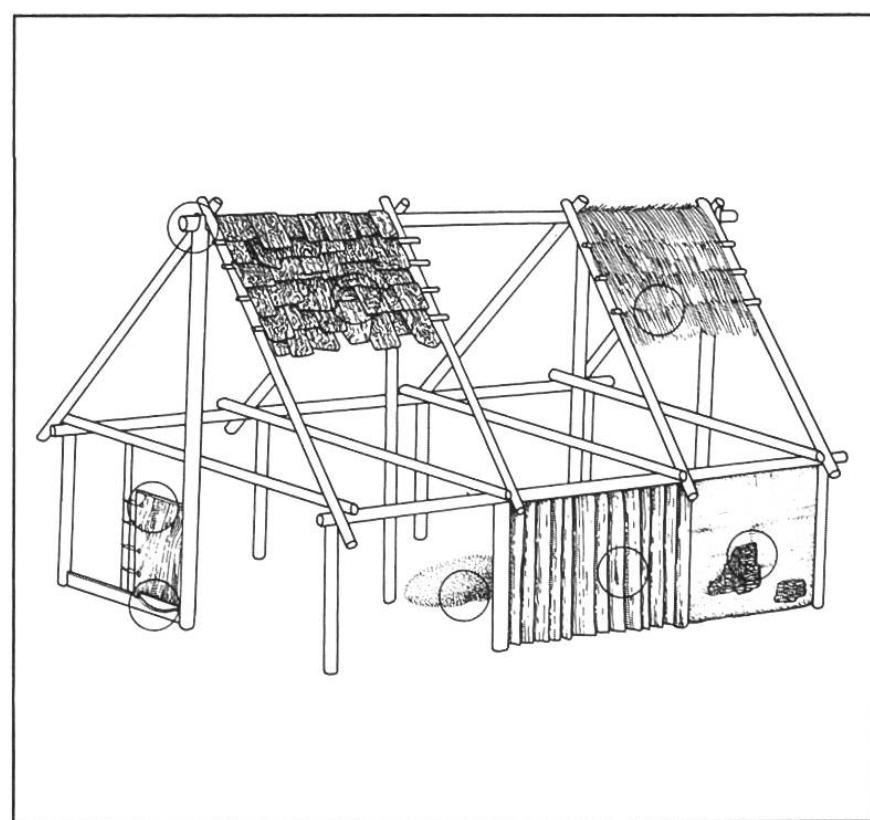
Ich weiss nicht, ob ich dir morgen berichten kann. Vielleicht übermorgen? Tschüss!»

Patrick wollte den Brief eben zum drittenmal lesen, als die Pausenglocke läutete. Er war für den Rest des Vormittags nicht sehr aufmerksam, denn Orges Mitteilungen gaben ihm sehr zu denken. Letztes Jahr hatten sie die Steinzeit in der Schule gehabt. Die Jägersteinzeit mit den «Höhlenbewohnern» und die Bauernsteinzeit mit den «Pfahlbauern». Das war sehr unterhaltsam und lustig gewesen. Sie hatten Jagd und Pfahlbau gespielt, Steinbeile aus Steinen und Holzstecken gebastelt und Asthütten gebaut im

Wald. Dann waren sie nach Hause gegangen und hatten sich Butterbrot und Schokolade geben lassen. Und nun Orges Bericht. Orge, dem die Arbeit der Erwachsenen eine Selbstverständlichkeit war, der sich selber für bald erwachsen hielt und doch auch erst 11 war — seine 14jährige Schwester wollte bald heiraten. Orge, dessen Brüder beide verhungert waren und dessen Nachbar wohl an einem geplatzten Blinddarm gestorben war. Patrick erinnerte sich bei Orges Beschreibung des Mannes mit Bauchschmerzen und Fieber lebhaft an einen Klassenkameraden, der vor einem halben Jahr sofort ins Spital gebracht werden musste.

Für Orge war die Vorstellung von einem Lebensmittelgeschäft mit vollen Regalen ein reines Märchen, das er nicht glauben konnte — nur Schlaraffenland. Und er konnte auch nicht glauben, dass Patrick etwas zu essen hatte, wenn sein Vater doch kein Bauer war. Woher kamen all die Lebensmittel? Wusste Patrick darüber wirklich Bescheid? Er merkte

Hausbau in der Jungsteinzeit. Wandrahmen und Dachstuhl entstehen aus zusammengebundenen dünnen Stämmen. Der First wird von langen, oben gabelförmig ausgeschnittenen Stämmen getragen. Statt Ziegel: Rindenbahnen oder Stroh. Wände: Spaltbretter oder lehmverstrichenes Rutengeflecht. Im Innern eine Lehmplatte als Herdstelle. Ein gespaltenes Brett dient als Tür.



plötzlich, dass ihm sehr vieles selbstverständlich gewesen war, was gar nicht selbstverständlich sein konnte: genug zu essen, eine geheizte Wohnung, ein weiches Bett — richtig, Orge hatte ihn doch nach «Balkon» und «Ziegeldach» gefragt. Patrick wollte ihm darauf antworten.

Als Patrick nach der Schule vor dem Computer sass, wurde ihm plötzlich klar, wie schwierig eine ganz gewöhnliche Wohnung zu beschreiben war. «Ich werde ihm nichts vom elektrischen Licht und vom Kühlschrank schreiben», dachte er, «es ist sonst schon kompliziert genug.»

«Lieber Orge! Heute will ich dir erzählen, wie unser Haus aussieht. Es ist grau, aus einer Art von künstlichem Stein gebaut und höher als breit. Das Dach hat einen First und ist mit Ziegeln bedeckt. Ziegel sind Stücke aus gebranntem Ton, die etwas grösser als ein grosser Fuss sind und die wie Fischschuppen auf das Dach gelegt werden, dass der Regen darüber ablaufen kann. Es wohnen vier Familien in unserem Haus: Zu ebener Erde ein alter Mann und eine alte Frau, im ersten Stock ein Ehepaar mit einem kleinen Kind, das immer schreit und die beiden Alten unten ärgert, im zweiten Stock bin ich mit meinen Eltern zu Hause, und im dritten Stock wohnt eine alleinstehende Frau, die den ganzen Tag weg ist, weil sie in der Stadt arbeitet.

Unsere Wohnung hat vier Zimmer. In meinem Zimmer steht das Bett, ein Kasten, in dem meine Kleider sind, und ein Tisch, an dem ich Aufgaben machen und basteln kann. Das Zimmer hat ein grosses Fenster. Ich kann von hier aus den ganzen Schulweg und das Schulhaus sehen. Vor einem halben Jahr haben wir das Zimmer weiss gestrichen. Im andern Zimmer schlafen meine Eltern. Dann gibt es noch das kleine Zimmer, in dem mein Vater abends arbeitet, und das Wohnzimmer, in dem wir essen und wo wir sitzen, wenn Besuch kommt. Und vor dem Wohnzimmer ist ein Balkon, der ist gerade gross genug, dass man



Eine jungsteinzeitliche Frau an ihrem Webstuhl. Die Kettfäden hängen senkrecht und werden von Tongewichten straff gezogen. Die Frau trägt ein mehrfarbig gewebtes Kleid und einen Kamm aus Binsen — beides ist durch archäologische Funde nachgewiesen.

einen Tisch hinstellen und im Sommer draussen essen kann. Die Wohnungen im ersten und im dritten Stock haben auch einen Balkon. Von aussen sieht das aus, als wären kleine viereckige Nester an das Haus angeklebt.

Hast du auch ein eigenes Zimmer? Wie sieht euer Haus aus? Und was habt ihr zu essen?

Tschüss! Bis bald!»

Als Patrick den Computer ausschaltete, kam ihm eine Flut von Dingen in den Sinn, die er Orgie verschwiegen hatte: Zentralheizung, Badewanne, fliesendes Wasser, die Autos auf der Strasse — und, dass seine Mutter tatsächlich weder Spindel noch Webstuhl besass.

Erst zwei Tage später, als Patrick wieder am Computer sass, kam Orges Antwort auf dem Bildschirm.

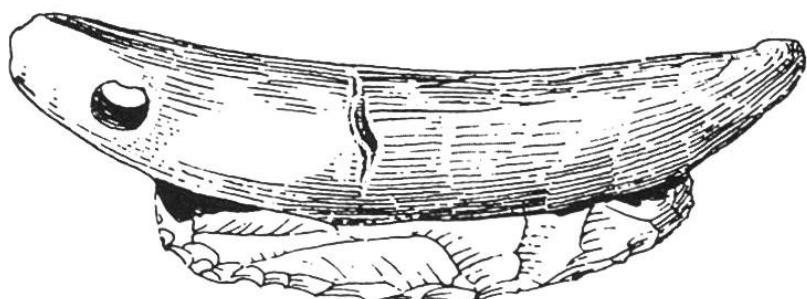
«Unglaublich, was ihr alles könnt! Ihr könnt Stein selber machen und daraus so hohe Häuser bauen? Und die sind so stark, dass sie das Gewicht eines Daches aus gebranntem Ton tragen?

Du hast ein eigenes ‹Zimmer›. Das kenne ich nicht. Ist das etwas wie ein Pferch im Haus drin? Mit einem grossen Loch in der Wand? Denn dein Fenster muss ja ein Loch sein, wenn du hinausschauen kannst. Ist das nicht sehr unpraktisch, weil da Wind und Regen und Schnee hereinkommen? Weiss soll dein Zimmer sein. Seltsam, weiss sind bei uns nur der Schnee und die Kirschblüten im Frühling am Waldrand. Im Haus ist es bei uns nur braun und schwarz; vom Rauch.

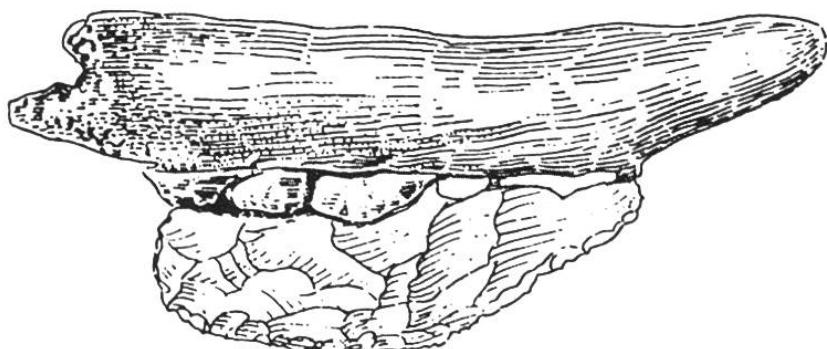
So viele Familien wohnen in deinem Haus, fast als würde man unsere Hausreihe zu einem einzigen Haus übereinanderpacken. Bei uns sind allerdings mehr Leute. Und es kommt auch nicht vor, dass jemand allein in einem Haus lebt, wie die Frau bei euch. Allein zu überleben ist sehr schwer! Wir sind selten allein. Abends sitzen wir zusammen, im Sommer draussen, im Winter in diesem oder jenem Haus am Feuer. Die Frauen spinnen und die Männer schnit-

zen Geräte oder knüpfen Netze und man erzählt Dinge, die gewesen sind und die noch sind.

Unsere Häuser sind aus Holz. Es braucht mindestens zwei Familien, um ein Haus zu bauen. Meistens hilft aber fast das ganze Dorf. Wir suchen im Wald die nötigen Bäume aus und fällen sie. Es braucht drei bis vier Stämme für jede Seitenwand und vier lange Stämme für die Firstträger in der Mitte des Hauses. Du hast einmal gefragt, ob wir Äxte aus Bronze oder Eisen haben. Eisen kenne ich nicht — was ist das? Bronze oder Kupfer kennen wir: Chamis Schwager im Nachbardorf besitzt ein spannenlanges Stück Schnur voll Kupferperlen, es sind mindestens acht Perlen. Sie sind sehr schwer und furchtbar kostbar, ich weiss nicht einmal, was der Mann dafür gegeben hat. Ich glaube, es war ein grosser Topf Honig, einige mehrfarbig gewebte Stoffbahnen und viele Marderfelle. Aber die Beilklingen sind natürlich nicht aus Kupfer sondern aus Stein. Stell dir vor, ein Kupferbeil! Uner schwinglich und erst noch weicher als Stein!



Das Taschenmesser der Steinzeit. Die Klinge aus Feuerstein ist mit Birkenrindenpech in den Griff geklebt. Der Griff ist durchlocht, damit man das Messer an einer Schnur am Gürtel festbinden kann. Das obere Messer ist etwa 16 cm lang. Um 3000 vor Christus.



Also wir fällen die Bäume und schlagen die Äste weg. Dann schleppen wir die Stämme mit Seilen zum Bauplatz. Macht ihr die künstlichen Steine direkt auf dem Bauplatz, oder holt ihr sie von weit her?

Die Männer richten dann die Wand- und die Firstpfosten auf. Wenn der Boden trocken und steinig ist, hacken wir mit Grabstöcken und Geweihhacken Pfostengruben aus. Diese Gruben stampfen wir mit Steinen und Erde zu, wenn der Pfosten darin steht. Während die Männer und Frauen die Wandpfosten stellen, schlagen wir Jungen die dünneren Stämme, die den Dachstuhl und die Sparren abgeben, auf die dann die Strohbündel gebunden werden.

Dann müssen noch die Wände gemacht werden. Das geht so: Zwischen dem Boden und dem untersten Dachbalken, der quer auf die Wandpfosten aufgebunden ist, werden Stecken eingespannt, und in diese Stecken flechten wir Ruten ein. Das sieht dann aus wie ein Stück von einem groben Korb. Diese Flechtwand wird von innen und aussen mit Lehm überschmiert, damit kein Wind mehr durchdringt. Und dann kommen noch die kleineren Arbeiten: Herdstelle einrichten, Türbretter spalten und am Türpfosten festbinden, oder innen am Dachstuhl Korbgestelle und Zwischenböden einhängen, auf denen die Vorräte an Korn, Erbsen, Nüssen und gedörrten Äpfeln aufbewahrt werden können. Die geräucherten Fische und Fleischstücke hängen wir auch ins Dach, das ist immer voll Rauch, und das Fleisch kann nicht verderben.

Zum Schlafen haben wir unsere Laubsäcke und Pelzdecken. Darauf sitzen wir auch, vor allem an den langen Winterabenden, wenn wir mit den Nachbarn zusammen werken und plaudern.

Tagsüber sind wir ja nur bei sehr schlechtem Wetter im Haus, denn es ist drinnen viel zu dunkel. Arbeiten tun wir draussen: auf dem Feld, auf dem See, im Wald, oder wir flicken an unseren Häusern und am Dorfzaun. Im Haus erledigt man die Arbeiten, die vor



Begräbnis. Vier grosse Steinplatten bilden gleichzeitig Sarg und Grab. Der Tote ist mit angezogenen Knien und auf der Seite liegend — wie man im Winter unter einer zu dünnen Decke schläft — hineingelegt worden. Er wird mit der grossen Steinplatte zudeckt werden.

allem die Finger und kaum die Augen brauchen, wie Spinnen und Weben — die Frauen können das fast ohne hinzuschauen — Netze knüpfen oder einfache Schnitzereien, wie Messergriffe aus Pappelrinde oder Polieren von Holzschalen. Gekocht wird natürlich auch im Haus, aber das braucht nicht viel Zeit, wenn das Korn einmal gemahlen ist. Am Morgen stellt die Mutter den grossen Topf in die Glut, darin ist in Wasser angerührtes Mehl und Gemüse, Fisch oder Fleisch. Das kocht dann vor sich hin, und von der Mittagszeit an geht man und schöpft sich eine Portion, wenn man Hunger hat.

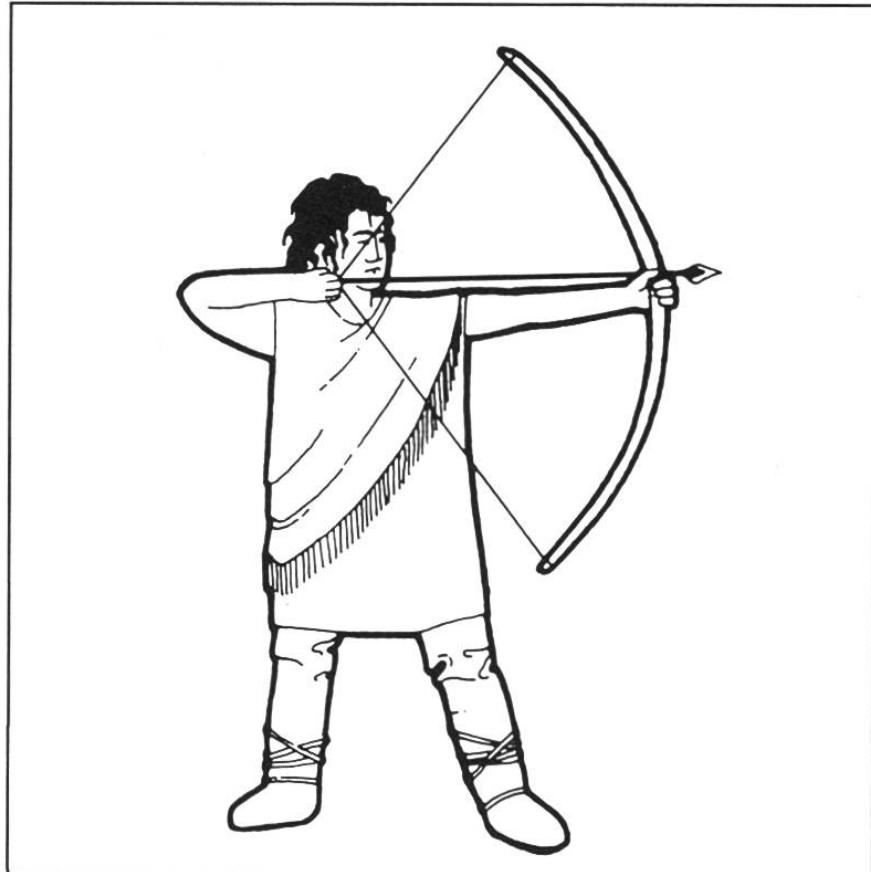
Du hast einen Kasten für Kleider? Bist du so furchtbar reich, dass du mehr als ein Kleid besitzt? Ich kann auch nicht ganz verstehen, wozu ein Balkon gut sein soll. Zum draussen Essen? Aber draussen ist man ja ohnehin?! Und wenn ihr mehrere Pferche (du nennst sie Zimmer) in eurem Haus habt, baut ihr in jedem einzelnen eine Feuerstelle? Oder habt ihr für alle Familien im Haus eine gemeinsame Kochstelle?

Nun muss ich aber gehen. Meine Eltern wollen ins Dorf auf der anderen Seite des Sees, um mit der zukünftigen Familie meiner Schwester die Heirat zu besprechen. Ich muss den zweiten Einbaum rudern, denn der kleine Unruh will mitkommen und drüben irgendwelche Tauschgeschäfte erledigen. Tschüss!»

Patrick kratzte sich hinter dem Ohr. Orge konnte ein Haus bauen. Nicht allein, weil es mit nur zwei Händen nicht möglich war, aber er wusste, wie alles zu geschehen hatte — und er nahm als selbstverständlich an, dass er, Patrick, über sein eigenes Haus genauso Bescheid wusste und selbst Beton mischen, Backsteine und Ziegel herstellen und ein Haus bauen konnte. In Orges Leben gab es offensichtlich kein Ding und keine Arbeit, von der er nicht wusste, wie es gemacht und hergestellt wurde. Er konnte das meiste davon selbst. Und Patrick? Er spielte mit seinem Kugelschreiber. Nicht einmal davon wusste er, wie er gemacht wurde, geschweige denn, dass er selbst einen Kugelschreiber herstellen konnte. Schnitzen wäre noch möglich, einen Messergriff könnte er vielleicht noch zustande bringen. Aber die Messerklinge? Er erinnerte sich an die Vitrinen im Museum. «Jungsteinzeit» war darüber angeschrieben gewesen, und neben den braunen Tontöpfen hatten ein Messer und eine Sichel mit Feuersteinklingen gelegen. Patrick wollte sich das noch einmal genau ansehen und dabei an Orge im dunklen, rauchgefüllten Haus am Sichelsee denken.

Draussen klang irgendwo das Signalhorn eines Krankenwagens. Oder war es ein Polizeiauto? «Auch

Pfeil und Bogen, wie man sie normalerweise zur Jagd verwendet hat. Der Bogen ist aus dem zäh-elastischen Holz der Eibe geschnitzt worden.



das kennt Orge nicht», fuhr es Patrick durch den Kopf, «wenn bei ihm jemand das Bein bricht, bringt ihn niemand ins Spital, und wenn jemand überfallen wird, kann er nicht die Polizei alarmieren, weil es keine Polizei gibt.»

Patrick begann ganz langsam zu begreifen, was Orge gemeint hatte, als er schrieb: «Allein zu überleben ist sehr schwer.»

Orges Leben war bestimmt nicht nur lustig, wie Patrick sich das gedacht hatte, als sie in der Schule Steinzeit spielten. Aber Orge wusste genau Bescheid über alles, was in seiner Umgebung geschah. Er konnte und wusste alles, ausser vielleicht den «Grossen Gesängen» des Medizinmannes. Patrick dachte an die Bibel. In der Bibel steht, wie die Menschen entstanden sind und wie Gott die Welt erschaffen hat. Die «Grossen Gesänge» des Medizinmannes sind für Orges Volk wohl das, was für uns die Bibel ist. Glaubt Orge an Gott? Oder an mehrere Götter? Ich will ver-

suchen ihm zu erklären, dass wir Christen sind und was wir glauben.

Ich muss ihm auch erklären, dass ich kein Haus bauen kann. Ich muss versuchen herauszufinden, was es bei uns alles gibt, was Orge kennen kann — damit wären wir schnell zu Ende. Patrick schaut sich prüfend in seinem Zimmer um, geht dann durch die ganze Wohnung und schaut aus dem Fenster. Bei allem, was er sieht, überlegt er: Könnte Orge das gekannt haben? Wie lange gibt es das wohl schon? Er denkt an die vielen altmodischen Dinge im Haushalt seiner Grosseltern und er begreift plötzlich, dass der neue Fernseher und der Computer seines Vaters und das neue Auto der Familie im ersten Stock auch bald einmal altmodisch sein werden. Es gibt immer wieder etwas Neues. In der langen Zeit zwischen Orge und ihm hat es soviel Neues gegeben, dass fast nichts mehr gleich geblieben ist, ausser vielleicht, dass beide ein Stück Brot essen, wenn sie Hunger haben. Aber sonst — Patrick ist erstaunt: Er hat bisher nicht gewusst, wie viele Dinge er tut und verwendet, die so kompliziert sind, dass er kaum weiss, wie er sie Orge erklären könnte.

«Ich will es versuchen», denkt er. «Aber es nützt nichts mehr, Orge muss ja seit fünftausend Jahren tot sein.»

Aber die Briefe? Auf dem Bildschirm links oben flimmert ein kleines Zeichen, das die Form eines lachenden Gesichtes hat. Patrick meint einen Augenblick lang das verschmitzte Grinsen seines Vaters zu erkennen.

Christin Osterwalder



Die Abbildungen auf den Seiten 73, 79, 87, 91 sind entnommen aus:
Fundort Schweiz, Aare-Verlag

Die Abbildungen auf den Seiten 69, 75, 77, 81, 83, 85, 93 sind
entnommen aus: Vor 5000 Jahren ..., Verlag Haupt